Reime

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **62 (2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Reime

Von Klaus Mampell

Reim dich, oder ich fress dich

Zu den ersten Worten, die wir in unserer Kindheit hörten, gehören solche, die sich reimen. «Hoppe hoppe Reiter, wenn er fällt, dann schreit er, fällt er in den Graben, fressen ihn die Raben, fällt er in den Sumpf, macht das Kindchen plumps.» Das sind zwar nicht gerade frohe Aussichten für das reitende Kindchen, aber hier geht es ja weniger oder gar nicht um das Geschehen, sondern um den Reim, und auf «Reiter» reimt eben «schreit er» bzw. auf «Graben» «Raben» und auf «Sumpf» «plumps».

Dass das Kind lediglich die Wahl zwischen plumps und Rabenfrass hat, geschieht also nach dem Motto: «Reim dich, oder ich fress dich.» Auch wenn bei «Heile heile Segen, morgen gibt es Regen, übermorgen Schnee, tut's schon nicht mehr weh», der heilende Segen im Sommer angewandt wird, gibt es übermorgen Schnee, denn «Schnee» reimt sich nun mal auf «weh»!

Weil Reime besonders einprägsam sind, werden auch beim gewöhnlichen Sprechen gern Ausdrücke mit Reimen gebraucht. So sagt man zum Beispiel statt «gelegentlich» oft «dann und wann». Was ist eindrucksvoller, «unfeierlich» oder «ohne Sang und Klang»? Was klingt besser, «kein Mensch in der Umgegend» oder «kein Mensch weit und breit»?

Eben «um des Reimes willen» (wie das raffinierte Wiesel in Christian Morgensterns Gedicht «Das ästhetische Wiesel») tun wir uns etwa «zum Schutz und Trutz» zusammen oder schaffen es «mit Ach und Krach», stehen jemandem «mit Rat und Tat» bei, finden etwas «voller Speck und Dreck» und haben von anderem «in Hülle und Fülle».

Nur um des Reimes willen lebt man «in Saus und Braus», nie bloss «in Saus» oder bloss «in Braus»; die beiden Wörter gibt es gar nicht mehr für sich, sondern nur noch als Reimpaar. In andern Fällen gibt es die einzelnen Wörter noch, aber im entsprechenden Zusammenhang tauchen sie ausschliesslich als Paar auf: Niemand gerät einfach ausser «Band» oder «Rand», sondern immer «ausser Rand und Band». Kein Arbeiter oder Angestellter wird «auf Knall» beziehungsweise «auf Fall» entlassen, wegen des Reims werden alle «Knall auf Fall» entlassen und müssen sich dann oft «recht und schlecht» durchs

Leben schlagen. Dass stets «Stein und Bein gefroren» sind, ist umso merkwürdiger, als «Stein» eigentlich schwerlich gefroren sein kann.

Auch unsere Sprichwörter sind häufig gereimt; oft sehr kurz, wie «Eile mit Weile» oder «Ohne Fleiss kein Preis» oder «Sich regen bringt Segen». Andere sind länger, leben jedoch ebenfalls wesentlich vom Reim: «Freunde in der Not gehen tausend auf ein Lot»; «Dummheit und Stolz wachsen auf dem gleichen Holz»; «Morgenstund hat Gold im Mund».

In allen diesen Fällen fusst der Reim nicht auf dem Bild, sondern das Bild, der Inhalt richtet sich nach dem Reim; dass Morgenstund «Gold im Mund» hat, ist gewiss nicht inhaltlich, jedoch des Reims wegen zwingend. Wo andererseits einmal das Bild offenbar unabdingbar ist, aber der Reim nicht klappt, wie zum Beispiel bei «Wie der Herr, so das Geschirr», wird um des Reimes willen geschummelt, und es heisst dann eben: «Wie der Herr, so das Gescherr».

Es gibt sogar Reime innerhalb desselben Wortes wie bei «Kuddelmuddel» oder «Tohuwabohu», die beide «Durcheinander» bedeuten, jedoch aus ganz verschiedenen Wurzeln stammen. «Tohuwabohu» kommt aus der Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments, wo es heisst: «Und die Erde war wüst und leer.» Dieses «wüst und leer» lautet im Hebräischen «tohu-wa-bohu». Wäre dies nicht ein so einschmeichelnder Reim, hätte das Wort wohl kaum Eingang in die deutsche Sprache gefunden.

«Kuddelmuddel» dagegen kommt aus dem Niederdeutschen; der erste Teil von «kudde», was «Haufen» bedeutet, der zweite Teil von «modder», was «Schlamm» bedeutet. «Ein Haufen Schlamm» ist also «kudde modder». In Bezug auf die Bedeutung «Durcheinander» und an sprachlichem Gleichklang hapert es da freilich noch. Wie beim Huhn und dem Ei kann man sich fragen: Was war zuerst, die inhaltliche Übertragung oder die Wandlung zu «Kuddelmuddel» nach dem Motto «Reim dich, oder ich fress dich»?

Die Mitarbeiter des Hauptteils

Mario Andreotti, Prof. Dr. phil., Birkenweg 1, 9034 Eggersriet
Peter Heisch, a. Chefkorrektor, Vorstandsmitglied SVDS, Finsterwaldstrasse 42, 8200 Schaffhausen
Gottfried Fischer, Dr. phil., Schottenfeldgasse 95/20, A 1070 Wien